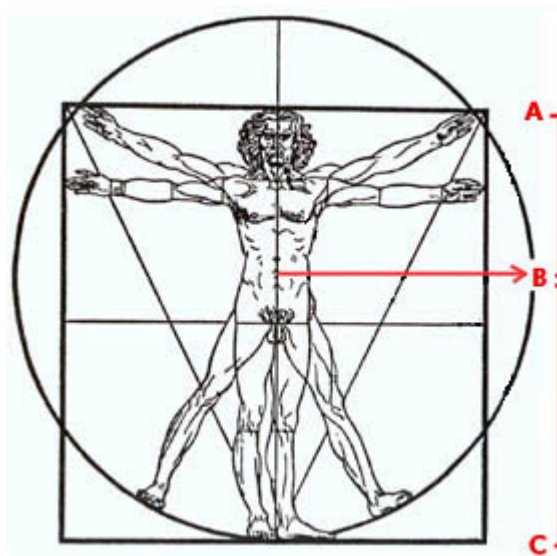


KURZGEFASSTE EINFÜHRUNG IN DIE ANTHROPOLOGIE ALS DISZIPLIN DER PHILOSOPHIE

für den Philosophieunterricht
der gymn. Oberstufe dargestellt

sowie um einen Aufgabenteil und eine
systematisch-historische Textsammlung vermehrt

von
N. Westhof
im April 2009 ©



Manuskriptfassung
(o. Ort)

Quelle des Bildes auf dem Deckblatt:

Zeichnung (<http://www.flanagan-produkte.de/leonardo.JPG>)
nach Leonardo da Vinci (1452 - 1519 - Universalgelehrter; Genie)

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

Warum beschäftigen wir uns im Schulunterricht mit Anthropologie?

Das Wort und der Begriff „Anthropologie“

Die Geschichte des anthropologischen Fragens und die Entwicklung der wissenschaftlichen anthropologischen Disziplinen

Die Problematik anthropologischen Fragens aus systematischer und methodologischer Sicht

Paradigmenwechsel: anthropologisches Fragen aus historischer Sicht. Exkurs in die erkenntnistheoretische Grundproblematik historischer Betrachtungen

Anthropologisches Fragen aus der Sicht auf einen 'gefallenen' Menschen

Systematisch-historische Textsammlung

EINLEITUNG

Die folgende Darstellung ist keine Textsammlung, wie es oft begegnet bei Unterrichtswerken für die Oberstufe. Diese lassen den Lernenden oft allein mit der Einordnung der Standpunkte. Gleichwohl bietet auch das hier vorgelegte Heft für den Unterricht dem Oberstufenschüler in der Kürze der Darstellung eine Reihe grundlegender Textauszüge¹, aber nicht ohne ihn zu führen. Diese Führung erfolgt am Leitfaden prinzipieller Fragestellungen wie der nach der Herkunft des Wortes und der Geschichte des Terminus Anthropologie, der Selbstbezüglichkeit anthropologischen Fragens des Menschen, der maßgeblichen historischen Paradigmenwechsel sowie der, soweit mir dies bewusst ist, einzigen radikal anderen Perspektive, der des bibeltreuen Denkens.

Am Ende eines jeden Kapitels sind Aufgaben zur Bearbeitung durch den Schüler eingestreut. Sie dienen der Sicherung des Textverständnisses; die Ausarbeitungen der Lernenden – nach Entscheidung des unterrichtenden Kollegen in Einzel- oder Partner- bzw. Gruppenarbeit angefertigt, – können ggf. zu Bewertungen und Benotungen herangezogen werden. Diese Aufgaben tragen integrativ zur Erhöhung der Selbstreflexion des Denkenden bei. Daher möchte es möglich und sinnvoll erscheinen, das Lehrwerk zum Selbststudium zu verwenden. Eine Rückmeldung des Lehrenden über die Qualität der Ausarbeitungen der Lernenden ist allerdings empfehlenswert.

¹ Die gebotenen Texte stellen keine repräsentative Sammlung – z. B. nach Epochen geordnet – dar. Solche bieten entsprechende Lehrwerke, die zusätzlich zu Rate gezogen werden sollten. Eine eigene Textsammlung bietet ein Anhang hier.

Der Umfang der hier vorgelegten Einführung entspricht in etwa einem Drittel des Textbedarfs eines halbjährigen Philosophiekurses (mit 18 Unterrichtswochen a drei Unterrichtsstunden) im 11. Jahrgang.

Folgende Lehrwerke wurden von mir eingesehen:

Türk, Hans Joachim / Trutwin, Werner: Anthropologie. Düsseldorf (Patmos) 1978. (= Philosophisches Kolleg. Arbeitsmaterialien für den Philosophieunterricht. Sekundarstufe II. Hrsg. v. Erwin Menne und Werner Trutwein. Bd. 4.)

Aßmann, Lothar / Bergmann, Reiner / Henke Roland W. / Schulze, Matthias / Sewing, Eva-Maria: Zugänge zur Philosophie. Berlin (Cornelsen) 2004 [= Neubearbeitung der Ausgabe von 1995 in jetzt zwei Bänden]. Bd. 1, S. 113 - 228.

Schmidt, Erhard: Die Frage nach dem Menschen. Donauwörth (Ludwig Auer) 1977. (= Fundus. Materialien zum Unterricht in der Kollegstufe. Hrsg. v. Karl Bayer. Bd. 1)

Ich habe diesen Werken allerdings keine Textauszüge oder Aufgabenstellungen entnommen. Eine nähere Begründung erspare ich mir und den Verfassern sowie den Verlagen an dieser Stelle. Nur soviel sei gesagt, dass der Zeitgeist sich doch auf manchen Seiten dieser Bücher einen argen Scherz erlaubt hat. - Die meiner eigenen Sammlung entnommenen Texte bzw. Textauszüge werden eigenständig nachgewiesen.

WARUM BESCHÄFTIGEN WIR UNS IM SCHULUNTERRICHT MIT ANTHROPOLOGIE?

Das Schulfach Philosophie, welches seit nunmehr drei Jahrzehnten in der gymnasialen Oberstufe mit seit Anbeginn großem und noch immer wachsendem Erfolg unterrichtet wird, teilt sich in folgende philosophischen Fachgebiete auf:

11.1 Einführung in die Philosophie:

Eingeführt werden soll im einzelnen in: die Hauptfragestellungen der Philosophie als Wissenschaft, d. h. also in die Grundfragen der diversen philosophischen Disziplinen.

11.2 Philosophische Anthropologie:

Kurzgesagt: Die Lehre vom Menschen aus philosophischer Sicht in Abgrenzung zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen und ggf. sogar zu nicht-wissenschaftlichen Hinsichten.

12.1 Ethik:

Hierunter versteht man die „Lehre vom guten bzw. richtigen Handeln“. Gefragt wird insbesondere nach den Prinzipien dieses Handelns, den Handlungs- bzw. Lebenszielen sowie dem maßgebenden Grundsatz für die Zweck-Mittel-Relation.

12.2 Politische Philosophie:

Diese philosophische Subdisziplin beschäftigt sich mit dem Wesen des „Staatlichen“ sowie der politischen Lebensweise des Menschen im allgemeinen einer Erörterung der Formen und Ziele politischen Handelns wie im besonderen der politischen Systeme aus historischer Sicht.

13.1 Epistemologie und Ontologie (Metaphysik):

Ist die Philosophie die Wissenschaft, welche sich denkend mit dem Denken selbst beschäftigt, so geschieht dies vornehmlich im Rahmen der Fragestellungen und Methoden der philosophischen Epistemologie. Weil das zu Denkende in der Philosophie immer vor dem Hintergrund dessen gesehen wird, was „ist“, grenzen Epistemologie und die Wissenschaft vom Sein (Ontologie) sowie die Wissenschaft vom Sein des Seienden bzw. dem Sein hinter dem Physischen (dem von sich her Gegebenen) aneinander, und es bietet sich daher an, diese philosophischen Subdisziplinen in ein und demselben Halbjahr bzw. zeitlich aneinander angrenzend zu unterrichten.

13.2 Rechtsphilosophie, Religionsphilosophie u.a.:

Sondergebiete der philosophischen Wissenschaft sind nicht allein die genannten; auch das Fragen nach dem Wesen der Kunst (Kunstphilosophie) oder nach Grundprinzipien einer mutmaßlichen historischen Weltordnung und ihrer Verstehbarkeit (Geschichtsphilosophie), Fragen nach der Natur des menschlichen Verstehens überhaupt (Hermeneutik), im spezielleren Sinne Wissenschaftstheorie, Philosophie der Philosophie (philosophische Selbstaufklärung), Philosophie der Zukunft, Kulturphilosophie und Philosophie der Mathematik gehören dazu.

Von Schule zu Schule kann dieser allgemeine Lehrplan für Philosophie als Schulfach in der Oberstufe geringfügig abweichen. So wird, um auf unsere in dieser Einführung hier fokussierte philosophische

Anthropologie besonders einzugehen, diese an anderen Orten auch als Einführung in die Philosophie gelehrt. In jedem Fall ist sie aber fester Bestandteil des Curriculums und soll im 11. Jahrgang durchgenommen werden.

Eine Begründung der Titelfrage unseres Kapitels aus dem Zusammenhang dieses Lehrplans ergibt sich aus dem Quadrivium jener in Schulbüchern für das Fach Philosophie vielzitierten Fragen des Philosophen Immanuel Kant (1724 - 1804), welche da lauten:

1. Was kann ich wissen?
2. Was soll ich tun?
3. Was darf ich hoffen?
4. Was ist der Mensch?

Von der Ordnung der Fragen sagt Kant an derselben Stelle: „Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen.“²

² Fragen und Zitat nach: **Türk, Hans Joachim / Trutwin, Werner**: Anthropologie. Düsseldorf (Patmos) 1978, S. 14. Textnachweis hier: **Kant, Immanuel**: Vorlesungen zur Logik. Berlin (de Gruyter) 1968, S. 25. (= Akademieausgabe Bd. IX)

Aufgabe: Diese Aussage Kants soll Sie im folgenden³ zum Nachdenken anregen. Klären Sie Kants Standpunkt (Kleingruppe mit max. 4 Tln.), nehmen Sie Stellung dazu (schriftlich und Vortrag für die Kleingruppe) und diskutieren Sie alternative Entwürfe (Einzelbeiträge)!

³ Ich weiche an dieser Stelle bewusst von den Regeln der Neuen Rechtschreibung ab, mache dies durch diese Anmerkung hier jedoch kenntlich und begründe meine Abweichung. Den derzeit gültigen Regeln gemäß muss „im Folgenden“ geschrieben werden. Diese Regelung ignoriert die Wortart von „folgenden“. Es handelt sich bei diesem Wort im o. g. sprachlichen Zusammenhang nicht um ein Nomen und wohl kaum um eine berechtigte Nominalisierung, sondern um ein Adverb, das zwangsweise, und das heißt: nur äußerlich, also gegen seinen Textsinn, nominalisiert wird. Adverbien werden aus gutem Grund gewöhnlich seit eh und je mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben.

Im übrigen (erneut weiche ich ab): Das Präpositionalgefüge „im folgenden“ bekäme durch eine Änderung zu „im Folgenden“ einen anderen Sinn. Das „Folgende“ wäre ein Etwas (wie im Dunklen oder im Weiten), innerhalb dessen man resp. etwas sich, wenngleich mitunter bloß geistig (wie bei „im Guten oder im Wunderbaren“), befinden könnte. Dies liegt nicht an einer Sinnänderung der Präposition „im“. Diese kann freilich auch in einem nicht-lokalen, nämlich in einem modalen Sinne verwendet werden. Es liegt an der erzwungenen Substantivierung des Adverbs „folgenden“. Dieses Wort kann man ja substantivieren, wie ich beispielsweise „im Hiesigen“ oder „im Dortigen“ sagen kann, womit auch deutlich gemacht sein soll, dass zwischen substantivierten Adverbien und substantivierten Adjektiven nicht nur ein grammatischer Unterschied besteht, sondern auch ein semantischer. Im Falle der Substantivierung von Adverbien entsteht, wie es bei Adjektiven ja nicht anders ist, jedoch der Sinn, dass es sich bei dem Bezeichneten um etwas Substanzielles, um etwas quasi Physisches handelt. Bei „im folgenden“ machte eine solche Annahme aber keinen Sinn. „Im Dunklen“ kann man sich befinden; „im Hiesigen“ auch, nicht aber „im Folgenden“. „Im folgenden“ ist textreferentiell und meint: im weiteren Verlauf des Textes bzw. des Unterrichts.

Solche Neuerungen wie „im folgenden“ werde „im Folgenden“ gibt es auch bei den beiden Formulierungen „im besonderen“ und „im allgemeinen“ sowie „im großen und ganzen“. Die Neue Rechtschreibung lässt hier mit jeweils großem Anfangsbuchstaben schreiben. Dies macht indes keinen Sinn.

DAS WORT UND DER BEGRIFF „ANTHROPOLOGIE“

Wörter haben bekanntlich eine Geschichte: eine Wortgeschichte. Zunächst ist zu fragen, wie sich das Wort Anthropologie zusammensetzt, sodann aus welcher Zeit resp. von welchem Autor es stammt.

Wir können zweifelsfrei festhalten: Das Wort setzt sich aus den beiden altgriechischen Nomen **ανθρωπος**⁴ und **λογος**⁵ zusammen.

Von wem das Wort „Anthropologie“ stammt, wer es erstmals benutzt, d. h. in wessen Text es uns als ältestem Beleg überliefert ist⁶, scheint hier je-

⁴ Das griechische Wort hat als erstem O-Laut ein Omega. Dieses spricht man weich und offen aus - im Haupttext durch eine Unterstreichung des Buchstabens **ω** dargestellt.

Das griechische Wort wird auf der ersten Silbe betont. Mit der Transkribierung in die Lateinische Sprache ändern sich auch die Aussprache des ersten O-Lautes und die Betonungsspitze des Wortes: Auf dem ersten O-Laut des Wortes **anthro-** **pos** liegt die Hauptbetonung, und dieser Laut wird wie der zweite O-Laut auch kurz und geschlossen gesprochen.

Mit der Transkribierung eines Wortes ist nicht verbunden, dass das Wort in der Zielsprache der Transkribierung tatsächlich vorkommt. So ist es auch hier. Im Lateinischen steht für das griechische Wort **ανθρωπος** das Wort **homo**.

Die dt. Übersetzung jenes griechischen sowie dieses lateinischen Wortes hängt von dessen Verwendung im Text ab. Eine lexikalische Generalisierung fasst die Bedeutung in diese Formel: Mensch (im Sinne eines einzelnen Menschen wie auch im Sinne der Gattung MENSCH, z. T. mit verächtlichem Nebensinn, wohl wegen der Generalisierung, welche die Verwendung eines Gattungsnamens als Bezeichnung für eine Person als rhetorische Figur der Synekdoche kennt. Vgl. **Gemoll, Wilhelm**: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. (9. Auflage) sowie **Stowasser, J. M. u. a.**: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. (Ausc. v. 1994).

⁵ Latinisiert: **logos**; dt.: Wort, Wissenschaft, Begriff. Diese fraglos sehr verkürzte lexikalische Indexierung spart die schillernde Breite der Bedeutung des Wortes im Laufe seiner Verwendung in den Texten der abendländischen Geistesgeschichte weitgehend aus. - Insbesondere die bekannte religiöse Formel für die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus, „Das Wort (logos) ist Fleisch geworden“, spiegelt sich in jener Übersetzung wohl kaum wieder. Für den Zusammenhang unserer Überlegungen in dieser Einführung in die Anthropologie mögen jene drei Bedeutungsvarianten einstweilen genügen, solange bewusstengehalten wird, dass der Bedeutungsumfang des Wortes **logos** weit größer ist, als diese drei Varianten es anzugeben vermögen.

⁶ Zuerst soll das Wort bei Aristoteles vorkommen. (Vgl. hierzu den Artikel von **Odo Marquard** in: **Ritter, Joachim (Hrsg.)**: Historisches Wörterbuch der Philosophie in XII Bdn. sowie einem Registerband. Basel (Schwabe & Co., später: Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1971 - 2006 [HWbdPh], Bd I, Sp. 362 - 375; Bezug: Sp.

doch nicht die Hauptfrage zu sein, wenn es darum geht, dass wir uns im weiteren mit den Fragen und der Geschichte der „Anthropologie“ beschäftigen. Während die historische Quelle des Wortes „Anthropologie“ weitgehend klar zu sein scheint, ist es die des Fachbegriffs nämlich nicht.

Von „Anthropologie“ im Sinne einer philosophischen Disziplin wird im Grunde erst zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert gehandelt⁷. Vor dieser Zeit steht der Mensch als Gegenstand theologischen Denkens im Vordergrund der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Menschen. Diese Zuordnung der Frage nach dem Menschen zur theologischen Wissenschaft ist in dem genannten Zeitraum allerdings nicht die Frucht einer Fokussierung des Menschen (aus der Theologie heraus), sondern es geht theologischen Denkern von der Spätantike bis zum späten Mittelalter darum, den 'Ort' des Menschen in einem dezidiert vom Schöpfergott her gedachten Kosmos festzulegen. Ausschlaggebend für die Bemühungen und Ergebnisse des theologischen Denkens in dieser Zeit sind im westlichen Abendland

362.) Im achten Kapitel des vierten Buches der Ethica Nicomachea [Eth. Nic.] handelt der nach Platon wohl zweitbedeutendste Philosoph über die Frage des Charakters und Verhaltens des großgesinnten Mannes – welcher Charakter einem ethischen Ideal Aristoteles' resp. der philosophisch Orientierten der griechischen Antike entspricht. Von diesem großgesinnten Mann sagt Aristoteles: „Es ist ihm (...) eigen, daß er nicht in fremder Abhängigkeit leben kann als nur in der von Freunden. Denn das [Leben in Abhängigkeit] ist knechtisch, weshalb auch alle Schmeichler lohndienerisch und die Menschen von niedriger Gesinnung Schmeichler sind.“ – Die im ganzen recht lesenswerte Stelle bei Aristoteles weist an exponierter Stelle (Eth. Nic. 1125 a 5) das Wort **ανθρωπολογος** (anthropologos) auf. Hier bedeutet es „Schmeichler“ (Übers. v. Eugen Rolfes in der v. Günther Bien hrsgg. Ausgabe **Aristoteles**: Nickomachische Ethik. Hamburg (Felix Meiner) 1911 / 1972.

⁷ Vgl. hierzu O. Marquard in: HWbDPh, Bd. 1, Sp. 363. Die epochale Dimension der Entwicklung des fachwissenschaftlichen Denkens einer philosophischen Anthropologie liegt also zwischen Renaissance und Frühaufklärung.

die Bibel und die Lehren der beiden christlichen Kirchen.

Kommen wir zur theoretischen Grundlage des Begriffs „Anthropologie“. Der Fachbegriff „Anthropologie“ bedeutet: Lehre vom Menschen. Mit diesem Fachbegriff bezeichnen wir die gleichnamige wissenschaftliche Disziplin. Erst Namenszusätze segmentieren das Fachgebiet in die folgenden fünf Subdisziplinen: philosophische, theologische, biologische, psychologische und soziologische Anthropologie. Diese Differenzierung hat ihren Grund nicht allein in der Unterscheidung verschiedener Fragestellungen, sondern die disziplinäre Eingrenzung ist auch mit der Anwendung je eigener wissenschaftlicher Methoden verbunden. So sind Methoden, welche ein Psychologe oder ein Soziologe anwendet, oft nicht tauglich für eine philosophische Untersuchung und umgekehrt. Gleichwohl partizipieren alle Disziplinen wechselseitig an ihren Ergebnissen – und sei es bloß durch eine gegenseitige Abgrenzung mit der Folge der Bewusstwerdung des eigenen Standpunktes.

Aufgaben: Veranschaulichen Sie die sprachliche Zusammensetzung des Fachwortes „Anthropologie“!

(Schema 1) Zeichnen und gestalten Sie ein Schaubild der Hauptdisziplinen sowie ihrer Unterdisziplinen!

(Schema 2) Fügen Sie die entsprechenden Passagen des Textes dieser Einführung nebst Überschrift „Das Wort und der Begriff 'Anthropologie'“ mit Ihren Schemata zusammen, so, dass Sie den Leser einer Einführung, welche Sie selbst geschrieben hätten, auf einer übersichtlichen Seite gut und anschaulich informierten.

Text 1:

„Wir befinden uns im planetarischen Zeitalter. Die Natur des Menschen zu erkennen bedeutet, ihn in das Universum zu stellen, nicht, ihn davon abzuschneiden. Es ist unmöglich, die komplexe Einheit des Menschlichen durch ein disjunktives, trennendes Denken zu erfassen, das unsere Menschlichkeit insulär begreift – außerhalb des Kosmos, der sie umgibt – und der physischen und geistigen Materie, aus der wir gebildet sind. Die Humanwissenschaften sind selbst zerstückelt und in Fächer abgeteilt.

So wird die menschliche Komplexität unsichtbar und der Mensch verliert sich 'wie eine Spur im Sand.' Daher wird das neue Wissen – weil nicht miteinander verbunden – weder assimiliert⁸ noch integriert⁹. Paradoxerweise verschlimmert sich das Unwissen über das Ganze, während das Wissen über die Teile voranschreitet.“¹⁰

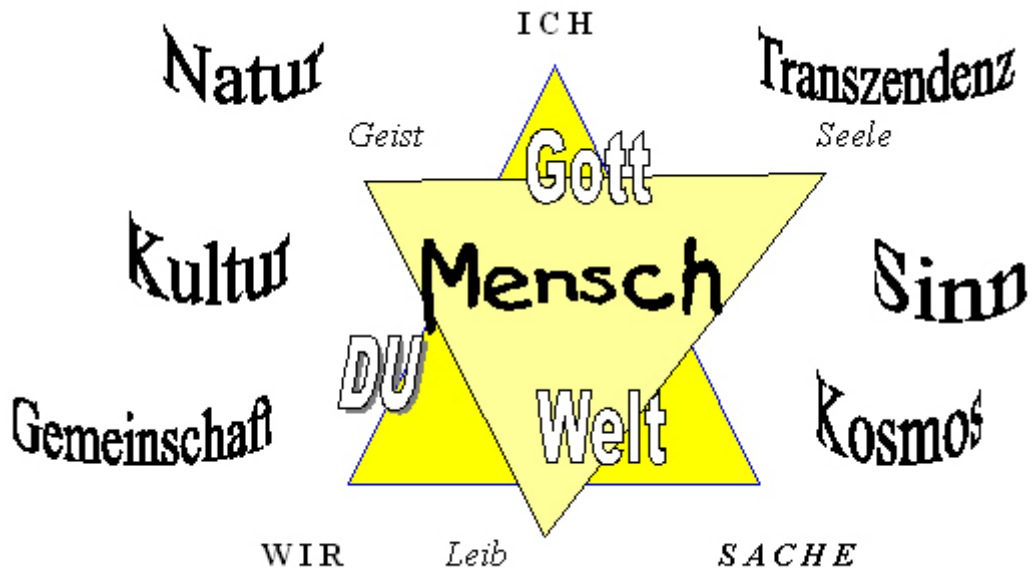
Merken Sie sich: Diese Perspektive nennt man auch die **holistische bzw. konnektivistische Perspektive**. Sie ist keineswegs neu(zeitlich), wie der Autor glauben machen will, sondern bestimmt bereits das Denken griechisch-antiker Philosophen. Hierauf wird a. a. O. zurückzukommen sein.

⁸ Lat.: assimilare, dt.: angleichen.

⁹ Lat.: integrare, dt.: einbinden.

¹⁰ Edgar Morin/ Hamburg / UNESCO 2001, 59 f.; Quellenangabe und Zitat nach: <http://www.paed.uni-muenchen.de/~baeuml-rossnagl/Forschungsprojekte.html>.

Schema zu Text 1:



Aufgaben für zu Hause:

Vergleichen Sie Text 1 und das Schema zu Text 1 miteinander, und nehmen Sie explizit Stellung zu diesen in Text 1 vorgetragenen Thesen:

1. „Wir befinden uns im planetarischen Zeitalter.“
2. „Es ist unmöglich, die komplexe Einheit des Menschlichen durch ein disjunktives, trennendes Denken zu erfassen, das unsere Menschlichkeit insulär begreift (...).“
3. „Paradoxerweise verschlimmert sich das Unwissen über das Ganze, während das Wissen über die Teile voranschreitet.“

Referatvorschlag: Die fünf Wissenschaften, welche sich als anthropologische Subdisziplin ausgebildet haben. Ein Vergleich ihrer historischen Wurzeln, Forschungsgegenstände und Hauptfragestellungen sowie eine kurze Vorstellung ihrer jeweils bedeutsamsten Vertreter. [Auch als teilbares Gruppenreferat geeignet.]

DIE GESCHICHTE DES ANTHROPOLOGISCHEN FRAGENS UND DIE ENTWICKLUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN ANTHROPOLO- GISCHEN DISZIPLINEN

Die Frage des Menschen nach sich selbst ist älter als die wissenschaftliche Disziplin der Anthropologie – in welcher disziplinären Variante auch immer. Gewöhnlich führt man den Spruch des Delphischen Orakels als ältesten Nachweis jenes Fragens an.¹¹ Doch diese Auskunft ist historisch unzutreffend. Das Delphische Orakel verkündete seine Weisheiten im ausgehenden 9. Jahrhundert vor Christus¹²; aus dieser Zeit stammen auch diverse Mythen, welche sich mit dem Menschen beschäftigen: der Prometheus-mythos, der Pandora-Mythos sowie der Sisyphos-Mythos; die Forschung datiert das älteste Buch der Bibel, das Buch Genesis (oder das Erste Buch Mose, wie man auch sagt,) auf den Zeitraum um 1200 v. Christus¹³. In den ersten drei Kapiteln des ersten Buches der Bibel ist u. a. von der Erschaffung des Menschen und von dessen Sündenfall die Rede. Dieses Denken ist eminent anthropologisch, denn es wird nicht nur vom Menschen gehandelt, sondern auch die Sprache der biblischen Rede ist auf ihre Weise streng terminologisch. Trotzdem sprechen wir in diesem Fall wie auch im Falle des Orakelspruchs

¹¹ Dieser lautet: γνῶθι σε αὐτόν. Lat. transkr.: gnōthi se autoñ; dt. Übers.: Erkenne Dich selbst!

¹² S. **Rosenberger, Veit**: Griechische Orakel. Eine Kulturgeschichte. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2001.

¹³ Diese Datierung steht und fällt mit dem Zutreffen der wissenschaftlichen Hypothese, Mose sei der Verfasser der „Bücher Mose“, wie die ersten fünf Bücher der Bibel auch genannt werden. Vgl. stellvertretend für eine unüberschaubare Anzahl an Literatur: **Guthrie, Donald / Motyer, J. Alec (Hrsg.)**: Kommentar zur Bibel. AT und NT in einem Band. Wuppertal (R. Brockhaus) 1998⁴; **Soggin, J Alberto**: Das Buch Genesis. Kommentar. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1997; **Zenger, Erich u. a.**: Einleitung in das Alte Testament. Stuttgart / Berlin / Köln (W. Kohlhammer) 2001⁴.

nicht von wissenschaftlicher Erforschung des Menschen, also nicht von Anthropologie im engeren Sinne einer wissenschaftlichen Disziplin, weil zu einer solchen ein methodisches Bewusstsein gehört.

Gemäß dem Entstehungsdatum resp. dem Entwicklungszeitraum der wissenschaftlichen Disziplinen ergeben sich eine historische Reihenfolge und wechselseitige Abhängigkeit der jeweiligen Unterfragen voneinander. So fragt die älteste der anthropologischen Subdisziplinen, die philosophische Anthropologie, nach dem „was der Mensch sei“. Die historisch folgende, die theologische Anthropologie, fragt nach dem Menschen als Geschöpf Gottes. Die biologische Anthropologie, die sogenannte biologische Menschenkunde (Humanbiologie), teilt sich auf in eine Lehre vom Menschen als Lebewesen (systematische Biologie) und die Theorie von der Entstehung des Menschen als (biologisch beschreibbarem) Lebewesen (biologische Dynamik). Nur wenige Jahre später entwickelt sich eine psychologische Anthropologie, eine Wissenschaft vom Menschen als seelischem (psychischem) Lebewesen, bevor die Soziologie die alte Frage nach dem Menschen als politischem Wesen in die Frage nach demselben als gesellschaftlichem Lebewesen vor dem Hintergrund der biologischen und psychologischen Kenntnisse unserer Zeit verwandelt.

Aufgaben: Erstellen Sie (a) eine Tabelle und (b) eine schematische Darstellung (Schema 3), z. B. am Leitfaden eines Zeitstrahls zur Darstellung der historischen Entwicklung der Anthropologie als wissenschaftlicher Disziplin! Berücksichtigen Sie die Sonderstellung des Orakelspruchs, der mythischen

Erzählungen und der biblischen Rede durch separierende Kennzeichnung, so dass diese drei geistesgeschichtlich relevanten literarischen Schlüsselereignisse zwar in die Darstellungen mit aufgenommen sind, ohne aber den wissenschaftlichen Disziplinen zugerechnet worden zu sein.

Referatvorschlag: Informieren Sie sich über Ursprung, Geschichte und Bedeutung des Orakelwesens für das griechisch-antike Denken, und berichten Sie darüber in einem Vortrag! Zeichnen Sie als Präsentationsmedium zur Unterstützung Ihres Vortrags eventuell eine Karte, auf welcher Sie Namen, Orte und Zeiträume der Wirksamkeit der griechischen Orakel eintragen oder erstellen Sie eine Powerpoint-Präsentation, ohne dadurch den Wortvortrag ersetzen zu wollen.¹⁴

¹⁴ Nutze nach Möglichkeit (auch): **Rosenberger, Veit**: Griechische Orakel. Eine Kulturgeschichte. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2001. Über jede Bibliothek bestellbar.

Text 2:

10 Viel Ungeheures ist, doch nichts
So Ungeheures wie der Mensch.
Der fährt auch über das graue Meer
Im Sturm des winterlichen Süd
Und dringt unter stürzenden Wogen durch.
Und der Götter Heiligste, die Erde,
Die unerschöpfliche, unermüdliche,
Plagt er ab,
Mit wendenden Pflügen Jahr um Jahr
Sie umbrechend mit dem Rossegeschlecht.

20 Und der leicht-sinnigen Vögel Schar
Holt er mit seinem Garn herein
Und der der wilden Tiere Völker und
Die Brut des Meeres in der See
Mit netzgesponnenen Schlingen:
Der alles bedenkende Mann. Er bezwingt
Mit Künsten das draußen hausende Wild,
Das auf Bergen schweift,
Und schirrt das rahnackige Pferd
An dem Hals unters Joch
Und den unermüdlichen Bergstier.

Auch die Sprache und den windschnellen
Gedanken und städteordnenden Sinn
Bracht er sich bei, und unwirtlicher Fröste
Himmelsklarheit zu meiden und bösen Regens
Geschosse, allerfahren. Unerfahren
Geht er in nichts dem Kommenden entgegen.
Vor dem Tod allein 30
Wird er sich kein Entrinnen schaffen.
Aus Seuchen aber, unbewältigbaren,
Hat er sich Auswege
Ausgesonnen.

In dem Erfinderischen der Kunst
Eine nie erhoffte Gewalt besitzend,
Schreitet er bald zum Bösen, bald zum Guten.
Achtet er die Gesetze des Lands
Und das bei den Göttern beschworene Recht:
Hoch in der Stadt! Verlostig der Stadt, 40
Wem das Ungute sich gesellt
Wegen seines Wagemuts! —
Sitze mir nicht am Herd
Noch habe Teil mit mir am Rat,
Wer so tut!¹⁵

¹⁵ **Sophokles:** Antigone. V. 333 - 373. Zitiert nach der Ausgabe **Sophokles:** Tragödien. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. Wolfgang Schadewaldt in einer Übersetzung des Herausgebers. Zürich / Stuttgart (Artemis) 1968. Unsere Zeilenangaben entsprechen dem Textauszug und weichen daher von denjenigen bei Schadewaldt ab, der das griechische Original zugrundelegt.

Aufgaben:

1. Fassen Sie die Aussage einer jeden Chor-Strophe zeilengenau mit Ihren eigenen Worten schriftlich zusammen, und fügen Sie Ihrer Zusammenfassung Versverweise hinzu!
2. Informieren Sie sich über den Autor Sophokles und dessen dichterisches Werk! Nutze Sie dazu den Brockhaus bzw. www.dhm.de. Formulieren Sie eigenständig eine Kurzbiographie mit Bibliographie (Werkverzeichnis).
3. Bringen Sie diese Verse des griechisch-antiken Tragikers für unsere Zeit zum Sprechen, indem Sie die einzelnen Aussagen der Zeilen über den Menschen mit dessen historisch belegtem Wollen und Wirken seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergleichen! Nutzen Sie dazu eine Chronik aus der Schulbibliothek oder die Datenbank www.dhm.de. Lesen Sie auch den Textauszug aus dem ersten Kapitel des zeitgenössischen philosophischen Werks „Das Prinzip Verantwortung“ von Hans Jonas (= Text 3).

Referatvorschlag: Besorgen Sie sich den Film „Moderne Zeiten“ von und mit Charlie Chaplin, schauen Sie sich diesen an und referieren Sie über das Leben der Menschen im frühen 20. Jahrhundert in urbanen Zonen¹⁶! Um die Darstellungsleistung Ihres Referats zu erhöhen und eine zweite Sinnesebene Ihres Zuhörers, das Sehen, anzusprechen, ist es sinnvoll, ausgewählte Szenen aus dem Film an exponierten Stellen Ihres Vortrags vorzuführen.

¹⁶ Achtung: Bei der Darstellung durch den Film handelt es sich um eine künstlerische Verarbeitung. Diese dürfen Sie nicht eins zu eins als wissenschaftliches Bild von dieser Zeit ausgeben. Sie sollen die karikierend-satirische Darstellung der Filmhandlung und der Figuren der Handlung als Denkanstöße verstehen und sich in jedem Fall vermittels seriöser Darstellungen über die Zeit des frühen 20. Jahrhunderts informieren. Solche Darstellungen sind, wie gesagt, Chroniken bzw. die Internet-Quelle www.dhm.de.

Text 3:

Diese beklommene Huldigung an des Menschen beklemmende Macht erzählt von seinem gewaltsamen und gewalttätigen Einbruch in die kosmische Ordnung, von der verwegenen Invasion der verschiedenen Naturbe-

5 reiche durch seine rastlose Klugheit; aber zugleich auch davon, daß er mit den selbstgelehrten Vermögen der Rede, des Denkens und des sozialen Gefühls ein Haus für sein eigentliches Menschsein erbaut - nämlich das Kunstgebilde der Stadt. Die Vergewaltigung

10 der Natur und die Zivilisierung seiner selbst gehen Hand in Hand. Beide bieten den Elementen Trotz, die eine, indem sie sich in diese vorwagt und ihre Geschöpfe überwältigt, die andere, indem sie in der Zuflucht der Stadt und ihrer Gesetze eine Enklave

15 gegen sie errichtet. Der Mensch ist der Schöpfer seines Lebens als eines menschlichen; er fügt die Umstände seinem Willen und Bedürfen, und außer gegen den Tod ist er niemals ratlos.¹⁷

¹⁷ **Jonas, Hans:** Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. [1979]. Hier in der Ausgabe: Frankfurt a. M. (Suhrkamp Taschenbuch) 1984. Zitat: S. 18.

Aufgabe: Geben Sie Hans Jonas' Interpretation der sophokleischen Chorstrophen wieder und nehmen Sie kritisch zu dieser Interpretation Stellung!

Zusatztext 1:

5 Es genügt, sich klarzumachen, daß die nächsten langen Zeitspannen für die Menschheit Perioden der gattungspolitischen Entscheidung sein werden. In ihnen wird sich zeigen, ob es der Menschheit oder ihren kulturellen Hauptfraktionen gelingt, zumindest wieder wirkungsvolle Verfahren der Selbstzähmung auf den Weg zu bringen. (...) Ob aber die langfristige Entwicklung auch zu einer genetischen Reform der Gattungseigenschaften führen wird – ob eine künftige Anthropotechnologie bis zu einer expliziten Merkmalsplanung vordringt; ob die Menschheit gattungswweit eine Umstellung vom Geburtenfatalismus zur optionalen Geburt und zur pränatalen Selektion wird vollziehen können – dies sind Fragen, in denen sich, wie auch immer verschwommen und nicht geheuer, der evolutionäre Horizont vor uns zu lichten beginnt.¹⁸

10

15

¹⁸ Sloterdijk, Peter: Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1999, S. 45 – 47.

Zusatztext 2:

Der Protagonist „Faust“ des gleichnamigen Dramas von Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832), welcher sich mit dem Teufel verbündet und mit demselben eine Wette darüber abgeschlossen hat, dass er, der Mensch „Faust“ sich nie dem Genuss werde hingeben, sondern immer bloß dem Denken und vor allem der Tat, tritt, ins hohe Alter gekommen, mit größtem Ruhm und Reichtum versehen, als Kolonisateur auf und sagt in der Szene „Großer Vorhof des Palastes“ (im V. Akt des II. Teils der Dichtung) die folgenden Worte:

Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir frönet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.

Und zum Teufel gesprochen, sagt Faust:

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntere durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!

Dann wieder zu sich selbst, sinnierend:

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär' das Höchsterrungene.
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschließen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,

Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.¹⁹

¹⁹ Ich zitiere Goethe nach der Ausgabe von Erich Trunz (HA). – Fausts Landgewinnungsprojekt spiegelt übrigens symbolisch den Akt der Entgrenzung des Chaos durch die Ausgrenzung des Landes aus dem Wasser des Meeres in der biblischen Erzählung von der Erschaffung der Himmel und der Erde wider.

DIE PROBLEMATIK ANTHROPOLOGISCHEN FRAGENS AUS SYSTEMATISCHER UND METHODOLOGISCHER SICHT

Wonach der Mensch auch immer fragt - dieses ist ihm zum Gegenstand geworden, weil er sich damit nicht zur Genüge auskennt. Ist die Erde einmal entstanden, und, wenn ja, wann? Gibt es Gott? Sind wir frei? Wie sollen wir leben? - Viele weitere Fragen könnten angeführt werden. Doch diese eine Frage nach dem, was der Mensch sei, unterscheidet sich von allen anderen Fragen, welche der Mensch je gestellt hat und je stellen wird. Die anthropologische Grundfrage ist die Frage des Menschen nach sich selbst. Aus der Tatsache, dass der Mensch so fragt, ist seine Fraglichkeit erkennbar; d. h. der Mensch will sich erkennen, weil er sich nicht kennt. Diese Fraglichkeit ist aber bereits eine erste Antwort auf die Frage.

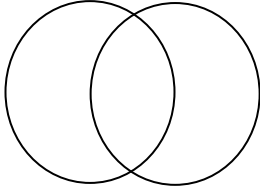
Die anthropologische Grundfrage der Philosophie operiert mit einer speziellen Begrifflichkeit, und damit ist diese Disziplin der Anthropologie einer bestimmten Methodik verpflichtet. Was der Mensch sei - diese Frage ist nicht beantwortet, wenn Eigenschaften angegeben werden, welche dem einen Menschen wohl, dem anderen aber nicht zukommen. Welche Eigenschaften auch immer allen Menschen zukommen sollten, so ist die Frage noch auf ein Zweites gerichtet: Diese Eigenschaften aller Menschen müssen jedem Menschen zu jeder Zeit zukommen, d. h. sowohl während der Lebensspanne ein und desselben einzelnen Menschen²⁰ als auch während des ganzen

²⁰ Es ist der Überlegung wert, dass wir nur dem lebenden Menschen ein Wesen zusprechen. Haben Philosophen eine biozentrische Anthropologie?

Zeitraums des biologischen resp. historischen Daseins der Gattung Mensch. Ist es aber nicht so, dass es mindestens eine solche Eigenschaft gibt, welche allen Menschen unabhängig von der Person sowie der historischen Zeit oder anderer Umstände zukommt, ist die Frage nach dem, was der Mensch sei, eine gegenstandslose Frage. Hieraus wird erkennbar, dass nicht allein die Fraglichkeit des Menschen diesem bereits eine Auskunft über sich selbst erteilt, sondern auch die Frage selbst unterstellt, dass der Mensch ein Wesen habe, anders gesagt: dass er ein einheitliches und unveränderliches Sein habe, etwas, das jeden einzelnen Menschen zu einem solchen mache. Daraus ergibt sich wiederum die Überlegung, dass dieses Einheitliche aller Menschen ein Gemeinsames wäre, woraus alle einzelnen sich ihrer Menschlichkeit bewusst werden könnten und welches ihm per se (von Natur aus) zukäme.

Jede Anthropologie ist immer auch bereits ein Versuch der Stiftung von Gemeinschaft sowie ein Versuch der Verortung des Menschen im Kosmos und damit ein geistiges Suchen nach vorhandener Ordnung unter den Individuen und für dieselben. Anders gesagt: Anthropologie hat eine politisch-soziologische, eine metaphysische sowie eine psychosoziale Fragedimension.

Aufgaben:

1. Erstellen Sie ein Mengenmodell zur Verdeutlichung der anthropologischen Wesensfrage! Wonach genau fragen wir mit der Frage nach dem Wesen des Menschen?
- 
2. Geben Sie jeden Absatz des letzten Kapitels mit Ihren eigenen Worten wieder! Fassen Sie sich dabei so kurz wie möglich und so lang wie nötig²¹.
 3. Nutzen Sie bei der Erledigung der zweiten Aufgabe hier Schemata (4 - ...), wo es Ihnen sinnvoll erscheint!
 4. Interpretieren Sie abschließend das letzte Kapitel unter dem Titel „Der ideelle Ursprung der Menschenrechte“, und stellen Sie dazu zentrale Aussagen des Textes dieses Kapitels als Zitate in Ihre Erläuterung (Interpretation) ein! Geben Sie als Quelle Autor, Titel und Seitenzahl an. Berücksichtigen Sie hierzu die Texte 4 a und 4 b.

²¹ Ars longa, vita brevis. (Die Kunst ist lang, das Leben kurz.) - Ursprüngl. Hippokrates, sodann ins Lateinische Spruchgut übernommen.

Texte 4 a / b:

(a)

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.²²

Mit den folgenden begründenden Worten wird in die Erklärung der Menschenrechte eingeführt:

(b)

Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet (...) verkündet die Generalversammlung [der Menschenrechtskommission der Vereinigten Staaten] diese Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (...).

Referatvorschlag: Die Erklärung der Menschenrechte, die ersten Artikel des Grundgesetzes und der Verfassung des Landes NRW. – Ein Vergleich.

²² Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in der Fassung vom 10. Dezember 1948, Art. 1 (= Text 4 a). Quelle: <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/windexde/TH2004001>. Text 4 b (= Einführungstext der Menschenrechtserklärung), Quelle: ebda.

PARADIGMENWECHSEL: ANTHROPOLOGISCHES FRAGEN AUS HISTORISCHER SICHT.

Exkurs in die erkenntnistheoretische
Grundproblematik historischer Betrachtungen

Grundsätzlich gilt die wissenschaftstheoretische Problematik aller historischen Wissenschaften auch für die geschichtliche Betrachtung der philosophischen Anthropologie: Der historische Blick auf die Geschichte anthropologischen Fragens gerät mit dem perspektivisch wertvollen Abstand zwischen erfragtem Zeitraum und Betrachtzeit in die Gefahr der Projektion des eigenen Erkenntnisinteresses auf die mutmaßliche Natur des zu Erkennenden und damit in die Gefahr der Verkennung des eigenen Wesens als dem Gegenstand des anthropologischen Fragens. Dies ist aus zwei Gründen wesentlich, legt der Mensch zum einen doch mit seiner Wesensbestimmung den geistigen Grund für sein Denken, Fühlen und Handeln, insofern dieses seiner Selbstaufklärung erwächst; und verkennt er zum anderen mit der historischen Position eines anderen Denkers eine solche seiner eigenen Denkgeschichte, d. h. der historischen Quelle seines aktuellen Denkens.

Um Platons Fragen nach dem Menschen zu verstehen oder das eines anderen Denkers aus der Vergangenheit, müssen wir uns jeweils in diejenige Zeit versetzen, in welcher das spezifische Fragen erfolgte, und mit dessen geistigem Horizont unseren verschmelzen.²³ Nichtsdestotrotz wird nie jemand diese „Verschmelzung“ vollständig vollziehen und soll es

²³ Die hermeneutische Forderung der „Horizontverschmelzung“ stellt H.-G. Gadamer auf.

auch nicht, weil dieser hierzu den methodischen Abstand verlieren müsste und mit dem verlorenen Abstand zugleich die zu allem Erkennen nötige geistige Distanz. Unser Geist hat die Aufgabe der Verschmelzung auf diejenige Weise zu lösen, dass er dabei stets distanziert bleibt. Wie soll das geschehen können?

Was als paradoxe Aufgabenstellung anmutet, ist indes der Grundakt hermeneutischer Selbstversicherung. Dieser besteht erstens aus einer Abwärtsspirale des Denkens, welches sich genau dadurch mit dem Fragehorizont des zu verstehenden Denkens zu verbinden trachtet, dass jenes dieses nicht isoliert betrachtet, sondern im Kontext vieler kultureller wie materieller Einflüsse, und zweitens dem Akt, welcher den Verlust der Eigenständigkeit des betrachtenden Denkens durch die Reflexion der Betrachtung ausgleicht (Aufwärtsspirale). Verkürzt gesagt: Ein Forscher versetzt sich in die vergangene Zeit und hält sich bewusst, dass diese Zeit vergangen ist. Um dies leisten zu können, hat er die Aufgabe, das Vergangene vor dem Hintergrund seiner Gegenwart zu betrachten und umgekehrt. Er erkennt idealerweise, auf welche Weise diese aus der vergangenen Zeit hervorgegangen ist, und macht sich so die Differenzen zweier Entwürfe in wechselseitiger Erhellung bewusst: Platons Bildes vom Menschen und unseres beispielsweise.

Dieses Aufgabenpaket ist in der wissenschaftlichen Propädeutik, der geisteswissenschaftlichen Methodenlehre, als Hermeneutischer Zirkel bekanntgeworden.

Aufgabe: Durchdenken sie die Spiralläufe des Hermeneutischen Zirkels im Hinblick auf die Frage nach dem Menschen, und machen Sie Ihre Denkprozesse für andere vermittels eines Prozessschemas sichtbar! Sie sollen sich dabei folgender Hilfsbegriffe bedienen: ich, meine Zeit, die zu verstehende andere Zeit, mein Denken, das Denken des resp. der anderen Menschen in der Vergangenheit, die vergangene Kultur, meine eigene Kultur; verstehen, Horizontverschmelzung, historische Kulturvarianz, methodische Distanz durch doppelte Reflexion halten.

Informieren Sie sich, wenn möglich, auf dieser Internetseite über den Hermeneutischen Zirkel:
<http://wiki.bildungserver.de/index.php/Hermeneutik>

ANTHROPOLOGISCHES FRAGEN AUS DER SICHT AUF EINEN 'GEFALLENEN' MENSCHEN

Eine eigentümliche Vorstellung wird im ersten Buch der Bibel entwickelt - eine 'Glaubenswahrheit', die, ist sie wahr, alles Suchen des Menschen nach sich selbst als den geistigen Irrlauf eines Wesens erklärlich machte, welches sich auf diese Weise überhaupt nicht finden könnte, weil die Suche in die falsche Richtung erfolgte.

Das Buch Genesis spricht über einen Menschen vor dem Sündenfall und über denjenigen nach demselben. Beide sind nicht ein und desselben Wesens. Der sündige Mensch ist dem Tode verfallen; er hat die ganze Schöpfung in diesen Abfall hineingerissen und ist von Gott aus dem Paradies verwiesen worden. Des Menschen Verstoß gegen Gottes Verbot, von den Früchten eines bestimmten Baumes, des Baumes der Erkenntnis nämlich, zu essen, hat seine Fähigkeit geboren, zwischen gut und böse unterscheiden zu können, und ihm damit die Qual der Wahl auferlegt: das Joch der Freiheit zur Selbstbestimmung.

Zu den Umständen dieser Selbstbestimmungsfreiheit gehören die Unkenntnis über das eigene Wesen und das Interesse an dessen Erkenntnis. Weil des Menschen Geist und mit diesem das „Fleisch„ (Paulus), seine Körperlichkeit, aber losgelöst (absolute) worden sind von der gottgewollten Ordnung, sucht der Mensch nach seiner Bestimmung im Raum der geistigen Freiheit; er sucht ein Wissen, eine Erkenntnis, und keine Glaubenswahrheit. Er vermeint, festlegen zu müssen und festlegen zu können bzw. zu dürfen, wer er sei, weil sein ontologischer Status als gefallener Mensch ihm mut-

maßlich die Pflicht auferlege, sein verlorenes Wesen erstmalig zu erlangen. – Der Mensch, welcher auf diese Weise sich sucht, durchlebt die Hölle der existentialen Paradoxie.

Der Gott liebende Mensch, der Mensch im paradiesischen Zustand einerseits und der zum Neuen Adam erlöste Mensch andererseits, haben ein Bewusstsein dessen, was der Mensch sei, ohne dieses Wesen selbst festlegen zu wollen: Sie nehmen gläubig an, was die Heilige Schrift ihnen offenbart.

Alles wissenschaftliche sowie alles vorwissenschaftliche Fragen des Menschen nach sich selbst gehen solange an der Erkenntnis des Wesens des Menschen vorbei, wie der ontologische Status des fragenden Menschen vor dem Hintergrund des Offenbarungsbescheids nicht eigens in die Reflexion einbezogen wird.

Aufgabe: Skizzieren Sie das Problem der Erkennbarkeit des Wesens des Menschen durch einen 'gefallenen' Menschen aus der Perspektive bibeltreuer Christen! Nutzen Sie dazu sinnvolle Darstellungsmethoden Ihrer Wahl!

Text 5:

Luther Martin (1483 - 1546): Disputation über den Menschen. (1536)²⁴

1. Die Philosophie, die menschliche Weisheit, definiert den Menschen als vernunftbegabtes, mit Sinnen und Körperlichkeit ausgestattetes Lebewesen.
2. Nun bedarf es jetzt nicht der Erörterung, ob der Mensch im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne als »Tier« bezeichnet wird.
3. Aber man muß wissen: Diese Definition bestimmt nur den sterblichen und irdischen Menschen.
4. Und in der Tat ist es wahr, daß die Vernunft die Hauptsache von allem ist, das Beste im Vergleich mit den übrigen Dingen dieses Lebens und geradezu etwas Göttliches.
5. Sie ist Erfinderin und Lenkerin aller freien Künste der medizinischen Wissenschaft, der Jurisprudenz und all dessen, was in diesem Leben an Weisheit, Macht, Tüchtigkeit und Herrlichkeit von Menschen besessen wird.
6. So muß sie mit Recht als Wesensunterschied bezeichnet werden, durch den der Mensch als Mensch bestimmt wird in Unterscheidung von den Tieren und den sonstigen Dingen.
7. Auch die heilige Schrift hat sie zu solcher Herrin über die Erde, über Vögel, Fische und Vieh eingesetzt mit dem Gebot: »Herrschet!« usw. (1.Mos. 1,28).
8. Das heißt, sie soll eine Sonne und eine Art göttlicher Macht sein, in diesem Leben dazu eingesetzt, all diese Dinge zu verwalten.
9. Und selbst nach Adams Fall hat Gott der Vernunft diese Hoheit nicht genommen, sondern vielmehr bestätigt.
10. Gleichwohl, daß sie solche Majestät sei, weiß eben diese Vernunft nicht auf Grund von deren Ursache, sondern nur durch Rückschluß aus den Wirkungen.
11. Vergleicht man deshalb die Philosophie oder die Vernunft selbst mit der Theologie, so wird sich zeigen, daß wir über den Menschen nahezu nichts wissen.
12. Scheinen wir doch kaum seine stoffliche Ursache hinreichend wahrzunehmen.
13. Kennt doch die Philosophie ohne Zweifel nicht die wirkende Ursache und entsprechend auch nicht die Zweckursache des Menschen.
14. Als Zweckursache setzt sie nämlich nichts anderes als irdische Wohlfahrt; und sie weiß nicht, daß die wirkende Ursache Gott der Schöpfer ist.
15. Über die gestaltende Ursache aber, als welche sie die Seele bezeichnen, wurde nie und wird nie unter Philosophen Einigkeit erzielt.
16. Denn damit, daß Aristoteles sie als erste Wirklichkeit eines Körpers, der das Vermögen zu leben hat, definiert, wollte er ja Dozenten und Studenten zum Besten haben.

²⁴ Quelle: <http://www.glaubensstimme.de/reformatoren/luther/luther50.html>

17. Es besteht auch keine Aussicht, daß der Mensch vornehmlich in diesem Teil sich seinem Wesen nach erkennen könne, bis er sich endlich in der Quelle selbst, welche Gott ist, wahrgenommen haben wird.
18. Und was jämmerlich ist: Nicht einmal über ihren Entschluß oder ihre Gedanken hat die Vernunft volle und zuverlässige Gewalt, sondern ist darin dem Zufall und der Nichtigkeit unterworfen.
19. Jedoch, welcher Art dieses Leben ist, so beschaffen ist ebenfalls sowohl die Definition als auch die Erkenntnis des Menschen, nämlich dürftig, schlüpfrig und allzu sehr an der Stofflichkeit orientiert.
20. Die Theologie hingegen definiert aus der Fülle ihrer Weisheit den ganzen und vollkommenen Menschen.
21. Nämlich: Der Mensch ist Gottes Geschöpf, aus Fleisch und lebendiger Seele bestehend, von Anbeginn zum Bilde Gottes gemacht ohne Sünde, mit der Bestimmung, Nachkommenschaft zu zeugen und über die Dinge zu herrschen und niemals zu sterben;
22. das aber nach Adams Fall der Macht des Teufels unterworfen ist, nämlich der Sünde und dem Tode – beides Übel, die durch seine Kräfte nicht zu überwinden und ewig sind;
23. und das nur durch den Sohn Gottes Christus Jesus zu befreien ist (sofern es an ihn glaubt) und mit der Ewigkeit des Lebens zu beschenken.
24. Unter diesen Umständen befindet sich jene allerschönste und allherrlichste Sache, welche in voller Größe die Vernunft auch nach dem Sündenfall geblieben ist, dennoch – so ergibt sich schlüssig – unter der Macht des Teufels.
25. Folglich ist und bleibt der Mensch ganz und ausnahmslos – er sei König, Herr, Knecht, weise, gerecht und durch welche Güter dieses Lebens auch immer er sich hervortun kann – dennoch der Sünde und dem Tod verhaftet, weil unterdrückt unter dem Teufel.
26. Wer darum sagt, die natürlichen Kräfte des Menschen seien nach dem Fall unversehr geblieben, philosophiert gottlos wider die Theologie.
27. Ebenso wer sagt, der Mensch könne sich dadurch, daß er tut, was in seinen Kräften ist, Gottes Gnade und das Leben verdienen.
28. Desgleichen wer Aristoteles (der vom Menschen in theologischer Hinsicht keine Ahnung hat) anführt, nämlich daß die Vernunft ihr Sehnen auf das Beste richte.
29. Desgleichen daß im Menschen »das über uns als Prägezeichen gesetzte Licht von Gottes Angesicht« (PS. 4,7) sei, das heißt, freies Entscheidungsvermögen zur Hervorbringung der rechten Vorschrift und des guten Willens.
30. Desgleichen daß es in der Verfügung des Menschen stehe, zwischen Gut und Böse oder Leben und Tod usw. zu wählen.
31. Alle, die solches behaupten, verstehen nicht, was der Mensch ist, noch wissen sie, wovon sie reden.

32. Paulus faßt in Röm. 3,28: »Wir erachten, daß der Mensch durch Glauben unter Absehen von den Werken gerechtfertigt wird« in Kürze die Definition des Menschen dahin zusammen, daß der Mensch durch Glauben gerechtfertigt werde.
33. Wer vom Menschen sagt, er müsse gerechtfertigt werden, der behauptet gewiß, daß er Sünder und Ungerechter und deshalb vor Gott schuldig, jedoch durch Gnade zu retten sei.
34. Und dabei versteht Paulus »Mensch« unbegrenzt, das heißt, allgemein, um die ganze Welt, oder was immer Mensch heißt, unter der Sünde zusammenzufassen.
35. So ist denn der Mensch dieses Lebens Gottes bloßer Stoff zu dem Leben seiner künftigen Gestalt
36. Wie auch die Kreatur überhaupt, die jetzt der Nichtigkeit unterworfen ist, für Gott der Stoff zu ihrer herrlichen künftigen Gestalt ist.
37. Und wie sich Erde und Himmel im Anfang zu der nach sechs Tagen vollendeten Gestalt verhielt, nämlich als deren Stoff,
38. so verhält sich der Mensch in diesem Leben zu seiner zukünftigen Gestalt, bis dann das Ebenbild Gottes wiederhergestellt und vollendet sein wird.
39. Bis dahin befindet sich der Mensch in Sünden und wird tagtäglich zunehmend gerechtfertigt oder verunstaltet.
40. Deshalb hält Paulus diese Reiche der Vernunft nicht einmal für wert, sie »Welt« zu nennen, sondern bezeichnet sie lieber als »Schemen der Welt« (1.Kor. 7,31).

SYSTEMATISCH-HISTORISCHE TEXTSAMMLUNG

S. Beiheftungen.

Diese werden nach Bedarf ausgeteilt.

In Kürze stelle ich die Textsammlung im ganzen ins Netz (www.westhof.org).

Radevormwald, 24. April 2009